



# Ein politisches Manifest

## Das Untere Tübinger Schlossportal

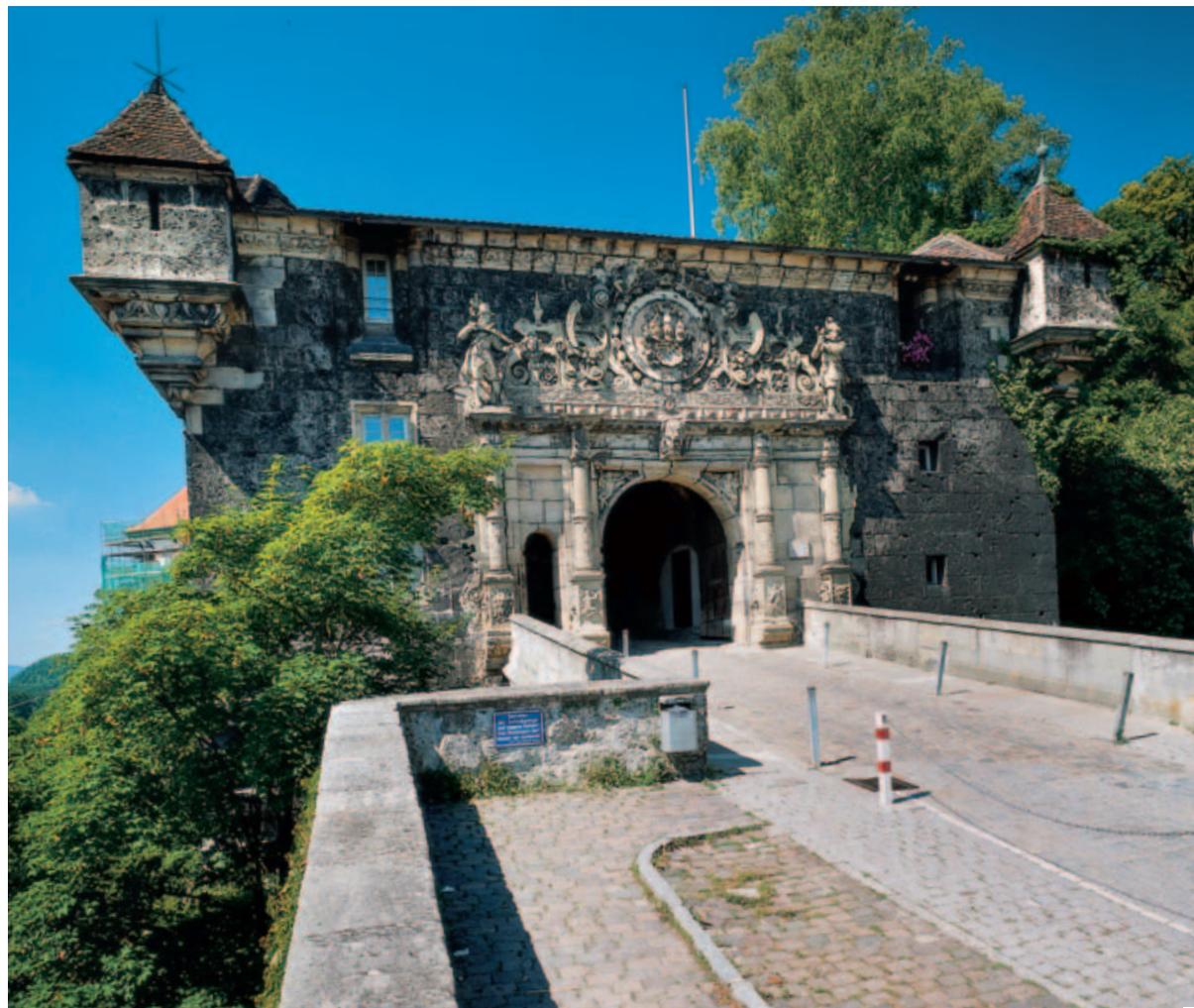
*Das Untere Tübinger Schlossportal darf als eines der hervorragenden Werke der späten Renaissance im baden-württembergischen Raum gelten. Das Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ist in extremer Weise durch witterungsbedingte Steinschäden bedroht. Konservierungsarbeiten, seit Jahren vorbereitet, sind inzwischen unaufschiebbar geworden. Die weiterhin unge löste Finanzierung dieser Maßnahmen hat bereits unwiederbringliche Verluste am bauzeitlichen Stein und seinen Oberflächen bewirkt. Es wird immer fraglicher, ob der Wettlauf gegen die Zeit noch zu gewinnen ist.*

*Obwohl im 19. Jahrhundert manches erneuert wurde, darf man größtenteils noch von einem originalen Skulpturenbestand am Unteren Schlossportal sprechen. Wer allerdings als Meister des Schlossportals angesehen werden kann, darüber ist sich die Literatur nicht einig. Der folgende Aufsatz möchte hier etwas Licht ins Dunkel bringen. Dabei ergibt sich gleichzeitig eine Interpretation des Portalprogramms, das, für jene Zeit erstaunlich, Hinweise auf den Bauherrn, Herzog Friedrich I. von Württemberg, und auf dessen Politik enthält.*

Heike Frommer

Wer den steilen Anstieg der Burgsteige hinauf zum Tübinger Schloss auf sich nimmt, wird schon von Weitem von einer mächtigen Bastei empfangen, die sich jenseits des Bärengrabens vor dem

Besucher aufbaut und ihren einstigen Zweck als Wehranlage demonstrativ zur Schau stellt. Umso überraschender wirkt hier das prachtvolle Schmuck-Portal, das dem massiven Wehrbau vor-



1 Das Untere Tübinger Schlossportal mit Bastei.

gelagert ist. Mit seiner in feinem Schilfsandstein gearbeiteten Ornamentik bildet es einen farblich reizvollen Kontrast zu den grobporigen Kalktuff-Quadern der Bastei.

Das Festungswerk entstammt der Zeit zwischen 1606 und 1608. Sein Erbauer, Herzog Friedrich I. von Württemberg, der sich in der Architektur des Portals verewigen ließ, dürfte dessen Vollendung gerade noch erlebt haben, denn er starb 1608 im Alter von 51 Jahren.

Das Portal wirkt in seinem ornamentalen Reichtum geradezu überwältigend, und wer sich einlassen lässt, davor zu verweilen, wird in jedem Augenblick neue Details entdecken. Da gibt es Furcht erregende Fratzen, gotisch anmutende Blattmasken und Löwenköpfe mit aufgerissenen Mäulern, grinsende Theatermasken und prangende Fruchtbündel, allerlei Kriegsgeschütz, geflügelte Putti und bärtige Waldgeister – antike Satyrn. Hier tummeln sich freundliche Götter, dort schreckliche Wesen aus der griechischen Mythologie und selbst in den Schmuckbändern der Säulen verstecken sich noch zahlreiche winzige Figürchen.

Die Architektur zeigt sich in einer faszinierenden Mischung aus Mittelalterlichem und Antikem sowie aus zeitgenössischen Renaissance-Elementen. In seiner Form lehnt sich das Portal mit seinen vier Säulen auf hohen, reliefierten Postamenten an den römischen Triumphbogen an. Anders als dieser besitzt es jedoch keinen flachen oberen Abschluss, sondern trägt einen spitz zulaufenden ornamentalen Aufsatz, der seinen Formenschatz der aktuellen niederländischen Kunst jener Zeit verdankt. Ebenso wenig entspricht es antiken Vorbildern, dass das Portal nur zwei Durchgänge besitzt – eine so asymmetrische Konstellation wäre in der Antike undenkbar gewesen. Es zeigt sich hier noch die mittelalterliche Tradition, nach der eine Burg ein kleines Pförtchen für Fußgänger und ein großes, breites Tor für Reiter und Wagen besaß.

Rund um den Hauptdurchgang treffen wir auf antike Gottheiten: Auf den Postamenten der Säulen rechts und links des Torbogens haben die griechische Kriegsgöttin Athena und die Siegesgöttin Nike ihren Platz gefunden, während in den Zwickeln des Tores die Jagdgöttin Artemis und der Meeresherr Poseidon lagern. Über ihnen, zentral oberhalb des Haupttores, hängt das garstige Haupt einer Gorgo, eines schrecklichen Ungeheuers aus der antiken Mythologie. Es bildet die Mitte eines Waffenfrieses, der uns interessanterweise neben historischen römischen Helmen und Rüstungen zeitgenössisches Kriegsgeschütz wie Pulverfässer und Feuerschusswaffen zeigt. Der ornamentale Aufsatz des Portals setzt sich aus gewundenen und verschlungenen Bandformen zusammen, einer modischen Schmuckform der damaligen



Zeit, die Roll- und Beschlägewerk genannt wird. Das Beschlägewerk ahmt dabei Metallbeschläge von Truhen oder Türen nach. In der Mitte der fantasievollen Ornamentik prangt das herzogliche Wappen, gerahmt von zwei überdimensionalen Ordensbändern, auf deren Verleihung der Herzog besonders stolz war. Es handelt sich um den französischen St-Michaels- und um den englischen Hosenband-Orden, bei dessen Devise „Hony soit qui mal y pense“ („Ein Schelm, wer Schlechtes dabei denkt“) rätselhafterweise ein Buchstabe fehlt (das Y bei „Hony“). Das Wappen-Medailon ist bekrönt von den beiden Liegefiguren des Herakles und der Aphrodite, denen zwei merkwürdig grobschlächtrige Ritterbüsten an die Seite gestellt sind.

Den unbestrittenen künstlerischen Höhepunkt des Portals bilden jedoch die beiden Landsknechte, die über den äußeren Säulen stehen und sich sowohl durch ihre individuelle zeittypische Bekleidung als auch durch die feine Ausarbeitung ihrer Gesichter von den restlichen Skulpturen unter-

2 Das Untere Schlossportal.

scheiden. Bedrohlich treten die beiden bewaffneten Männer aus der Relieffarchitektur hervor, der rechte erhebt mit beiden Händen das Schwert, sein Gefährte zur Linken ist mit der moderneren Waffe ausgerüstet, er richtet den Lauf einer Musketete, die auf einer metallenen Gabel ruht, unmisverständlich auf den Toreingang.

### Wie ein römischer Kaiser

Der vielgestaltige architektonische Schmuck des Portals mag auf den ersten Blick zusammenhanglos wirken, doch lässt sich bei näherer Betrachtung ein sinnvolles inhaltliches Programm erkennen. Es bezieht sich auf den Erbauer des Portals,



3 Athena auf dem Säulenpostament rechts des Torbogens.

4 Die Siegesgöttin Nike.

5 Landsknecht links mit Musketete.

6 Landsknecht rechts mit Biegehänder.



7 Poseidon im linken Zwickel des Torbogens.



8 Artemis im rechten Zwickel des Torbogens.

der zwar nicht bildlich in Erscheinung tritt, aber dennoch alles bestimmt: Es ist Herzog Friedrich I., der hier programmatisch seine frühabsolutistische Gesinnung, seine politischen Ambitionen und sein Selbstbild öffentlich machen lässt.

Augenfällig ist die Demonstration militärischer Stärke. Elemente wie die Ritterbüsten, die Gorgo oder die Fratzen dienen der Abschreckung der Feinde und spiegeln damit den noch mittelalterlichen Wehrgedanken der Burg wieder. Im Waffenfries ließe sich – im Rückbezug auf den antiken Triumphbogen – eine Trophäensammlung nach beendetem siegreichem Kampf erkennen. Die Landsknechte dagegen dürften einen konkreten politischen Gedanken Friedrichs verkörpern: Zeit seines Lebens war der Herrscher bemüht, ein stehendes Heer von Berufssoldaten gegen den Widerstand der Landstände durchzusetzen.

Das Portal verweist aber auch auf die Bedeutung Württembergs, die Friedrich während seiner Herrschaftszeit zu vergrößern trachtete. Wiederum in Anlehnung an den römischen Triumphbogen könnten die liegenden Gottheiten in den Zwickeln des Hauptdurchgangs als Personifikationen herzoglicher Ländereien gedeutet werden. Poseidon mit dem Dreizack würde dann als Flussgott den Neckar verkörpern, während die Göttin Artemis mit dem Jagdhund für den Schönbuch stehen dürfte. Der Athena, rechts unten am Tor, ist als Attribut die Eule beigegeben, die ihre Weisheit symbolisiert. Die Göttin kann als Sinnbild für die Universitätsstadt verstanden werden und auf Friedrichs Förderung der Wissenschaft und Künste verweisen. Die reiche Ornamentik des Aufsatzes mit den Fruchtbündeln wäre – ebenfalls nach antikem Muster – als Zeichen für den Wohlstand des Landes und den Prunk des Hofes anzusehen.

Und nicht zuletzt birgt das Portal eine Selbstdarstellung des Herrschers. Stolz wird das riesige württembergische Wappen im Zentrum präsentiert. Mit den beiden hohen Ordensbändern, die Friedrich um das Wappen legen lässt, unterstreicht er die Bedeutung seiner Person, sein Ansehen auch im Ausland und seine internationalen Beziehungen nach Frankreich und England. Fried-

rich will nicht als Provinzherrscher gelten, er stellt sich als moderner Regent dar, weit gereist und von humanistisch gebildetem Sinn. So beleben zahlreiche Gestalten der antiken Mythologie das Portal und feiern den Herzog: Rund um das Haupttor halten ihm griechische Gottheiten Ehrenkränze entgegen. Nach dem Vorbild des Triumphbogens schafft sich Friedrich hier selbst ein Ehrenmal, mit dem er sich in die Tradition der siegreich heimkehrenden Feldherren und der gottgleichen römischen Kaiser stellt.

Schließlich sind da noch die Liegefiguren des Herakles und der Aphrodite an der Spitze des Portals. Als Tugendheld wurde Herakles zum Sinnbild des edlen Herrschers stilisiert, die Liebesgöttin ist ihm hier als das perfekte weibliche Gegenstück zugeordnet. Im Zusammenhang mit all den übrigen Ehrenbezeugungen und aufgrund ihrer bekrönenden Platzierung scheint eine Deutung der beiden als Abbild des idealen Herrscherpaares durchaus plausibel.

## Zwei alte Zeichnungen

Ein so komplexes, feinsinnig durchdachtes Programm, das – politisches Manifest und Selbstdarstellung zugleich – genau auf den Herzog zugeschnitten wurde, muss von einem Mann erschaffen worden sein, der sowohl humanistisch gebildet war als auch vertraut mit den persönlichen Wünschen des Regenten. In der Literatur wird meist der Werkmeister Hans Braun als Urheber des Portals angesehen, weil von ihm zwei Risse zur Bastei überliefert sind. Dies ist jedoch aus mehreren Gründen unwahrscheinlich.

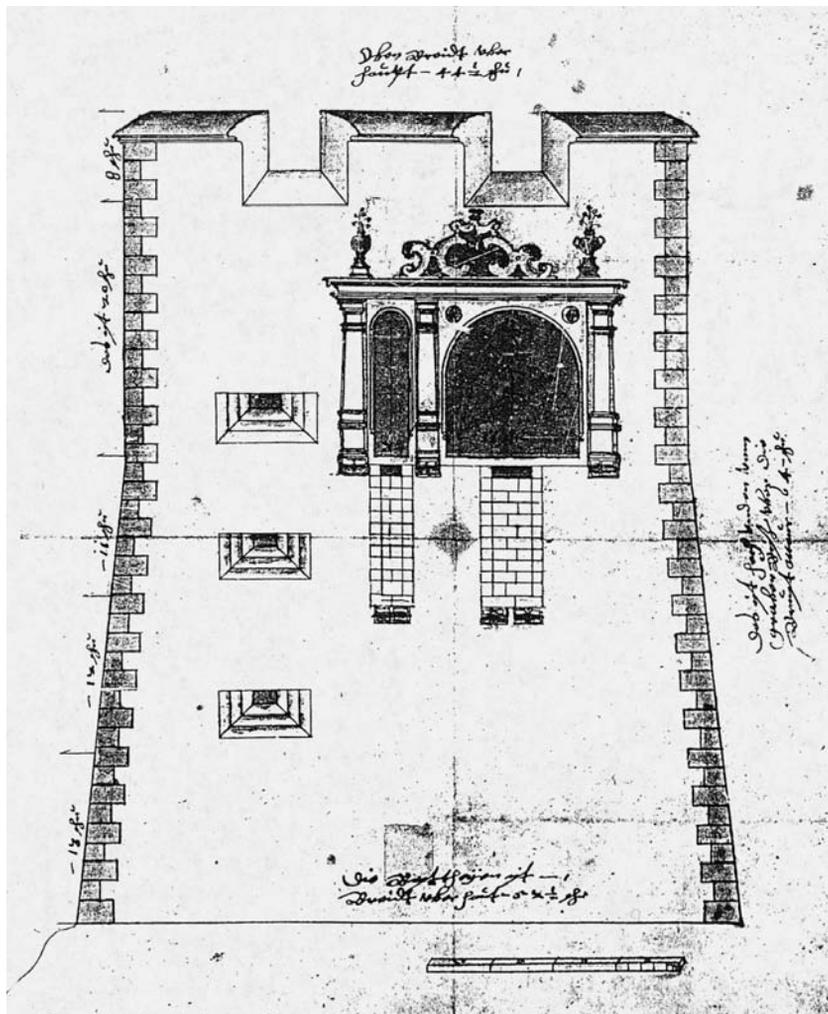
Die ersten sind historischer Natur: Hans Braun war Werkmeister unter der Leitung Schickhardts und es ist erwiesen, dass Schickhardt Pläne Brauns korrigierte. Schon insofern ist von einem eigenständigen Plan Brauns nicht auszugehen. Ein Brief Brauns an den Herzog vom Mai 1606 legt nahe, dass der Werkmeister nur für den Fortgang der Arbeiten am Festungsbau verantwortlich war. Das bestätigen seine beiden Risse, die hauptsächlich die Bastei zeigen – und diese auch mit Vermessungen. Das Portal spielt eine unter-

9 Aphrodite rechts oberhalb des Wappen-Medallions.



geordnete Rolle, es scheint eher zur Bestimmung seiner Lage eingezeichnet worden zu sein. Andere Gründe sind künstlerischer Natur: Hans Brauns Zeichnungen des Portals lassen annehmen, dass er in künstlerischer Hinsicht nicht ausgebildet war. Sie sind etwas unsicher und nur wenig einfallreich, hier und da mangelt es an Gefühl für Symmetrie und Proportion. Beide Risse dokumentieren außerdem ein Vorstadium der Planung, denn weder Portal noch Bastei sind in der dargestellten Weise zur Ausführung gekommen. Die erste Portal-Konzeption orientiert sich formal am älteren Oberen Tübinger Schlossportal, das Triumphbogenmotiv ist hier noch gar nicht geboren. Dieses ist zwar im zweiten Riss

10 Erste (?) Zeichnung Hans Brauns zur Unteren Tübinger Bastei.



vorhanden, doch der Schmuck des Portals scheint eher einem Gartentor angemessen als einer repräsentativen Eingangsarchitektur.

Nicht zuletzt gibt es Gründe von logischer Natur. Herzog Friedrich hatte in Heinrich Schickhardt einen Hofbaumeister, der über die Landesgrenzen hinaus bekannt war, einen der bedeutendsten Baumeister jener Zeit nördlich der Alpen. Er schien ein engeres Verhältnis zu Schickhardt zu pflegen, jedenfalls lud er ihn zu einer Italienreise um die Jahreswende 1599/1600 ein. Alle wichtigen Gebäude Friedrichs entstanden unter Schickhardts Leitung. Es ist folglich also mehr als unwahrscheinlich, dass Friedrich ausgerechnet den Entwurf für eine seiner bedeutendsten Repräsentationsarchitekturen einem Werkmeister übertrug!

Braun dürfte als Werkmeister wohl auch kaum die notwendige Bildung besessen haben, um ein so komplexes ikonografisches Programm zu ersinnen, während man von Schickhardt weiß, dass er eine umfangreiche Bibliothek besaß, in der ganz sicher auch die „Architectura“ seines Freundes Wendel Dietterlin aus dem Jahre 1593 nicht fehlte. Die fantastischen Architekturentwürfe des Straßburger Malers dürften in vielerlei Hinsicht Anregungen für das Untere Tübinger Schlossportal gegeben haben.

### Die Liebe zum Detail

Was die Ausführung des skulpturalen Schmucks angeht, kann man aufgrund einer historischen Quelle mit ziemlicher Sicherheit eine tragende Rolle des Tübinger Bildhauers Christoph Jelin annehmen. Um genau zu sein: des Bildhauers Christoph Jelin und seiner Werkstatt, denn die stilistischen Differenzen innerhalb des Figureschmucks zeigen, dass hier offensichtlich verschiedene Hände am Werk waren. Schon ein Vergleich der Skulpturen von Herakles und Aphrodite an der Spitze des Portals mit den beiden ihnen benachbarten Ritterbüsten (die nach Ergebnissen einer restauratorischen Untersuchung alle aus derselben Zeit stammen) macht dies deutlich: Neben den weich gezeichneten göttlichen Liegefiguren sehen die mittelalterlichen Kriegerbüsten grobschlächting, scharfkantig und überdimensioniert aus. Man wird hier also die Arbeit einer Werkstatt voraussetzen können und ist natürlich geneigt, die hervorragenden Figuren der Landsknechte, deren Gesichter tatsächlich porträthafter Charakter entfalten, als eigenhändige Werke des Meisters anzusehen.

Wir kennen die Handschrift Christoph Jelins und seiner Werkstatt aus Werken wie den Sarkophagen Herzog Ludwigs und Herzogin Dorotheas (1588–1593 und 1593 ff) in der Tübinger Stifts-

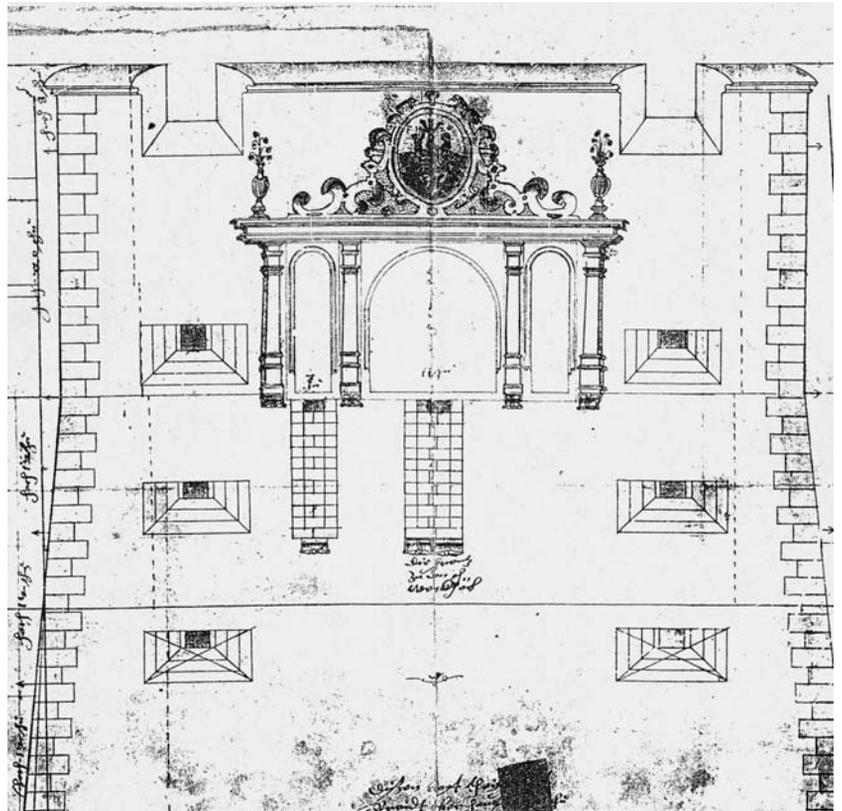
kirche. Wie am Unteren Tübinger Schlossportal äußert sich auch in diesen beiden Grabmalen eine Vorliebe für ornamentale Fülle, die sich speziell in der Verwendung des niederländischen Rollwerks niederschlägt. Und beidesmal zeigt sich in einem fantastischen Reichtum der Erfindung zugleich eine bedingungslose Liebe zum Detail (man beachte nur einmal die Schmuckbänder an den Säulen des Schlossportals!)

Die künstlerische Wirkung der Jelinischen Werke entfaltet sich in einer Anhäufung von Schmuck, der – auf diese Art präsentiert – eine ganz eigene Dynamik entwickelt. Dynamisch ist jedoch nicht nur der Schmuck, sondern sind auch jene Figuren, die sich ausdrücklich von ihm abheben. Mit der lebendigen Haltung der beiden Landsknechte setzt Jelin am Unteren Schlossportal Akzente, die dem architektonischen Konzept Spannung verleihen.

Und doch handelt es sich hier um Bewegungsakzente, um gezielt eingesetzte Effekte, die die Aufmerksamkeit erregen sollen. Die wachsende Dynamik bezeichnet die Schwelle zum Barock, doch ist Figur wie Architektur hier noch eine Art Kreisbewegung eigen, eine innere, in sich geschlossene Bewegtheit, die noch nichts mit jener exaltierten, nach außen gerichteten Bewegung des Barock gemein hat, welche nach dem Dreißigjährigen Krieg Figur wie Architektur von innen heraus erfassen und nach außen adressieren wird. In der effektvollen Inszenierung, in der großen Freude an Ornament und Detail, in der üppigen Verwendung des zeittypischen Roll- und Beschlägewerks drückt sich die letzte Phase der deutschen Renaissance aus, die etwa die Jahre von 1570/80 bis 1610 umfasste und auch mit dem Begriff des „Manierismus“ belegt wird. Der deutsche Manierismus zeichnet sich – was die Architektur betrifft – durch die Gleichzeitigkeit zweier



12 Ritterbüste in der Portalbekrönung, rechts von Aphrodite.



11 Zweite (?) Zeichnung Hans Brauns zur Unteren Tübinger Bastei.

künstlerischer Hauptströmungen aus, wobei sich der eine Stil in eine „klassisch“-nüchterne, der andere in eine ornamental-dynamische Richtung bewegt.

Als eine exzellente Verkörperung des ornamentalen manieristischen Stils darf das Untere Tübinger Schlossportal ganz sicher nicht nur in der regionalen Kunstgeschichte einen besonderen Platz beanspruchen. Mit seinem fantasievollen Schmuckreichtum und seiner ausgesprochen spannungsvollen Konzeption kann es sich durchaus mit Gebäuden wie dem Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses oder der Bückeburger Stadtkirche messen.

#### Literatur:

- Fleischhauer, Werner: Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1971.
- Frommer, Heike: Das Untere Schlossportal in Tübingen, Magisterarbeit Universität Tübingen, 1999.
- Gluckert, Ehrenfried: Heinrich Schickhardt. Architekt und Ingenieur, Herrenberg 1992.
- Lorenz, Sönke (Hrsg.): Heinrich Schickhardt. Baumeister der Renaissance, Leinfelden-Echterdingen 1999.
- Setzler, Wilfried: Das Tübinger Schloßportal – Ein Meisterwerk der Renaissancezeit. In: Schwäbische Heimat 47, 3, 1996, 238 ff.

**Heike Frommer, M. A.**  
Gottlob-Bräuning-Straße 2  
72072 Tübingen